

## Bitte recht freundlich

Zunehmend versuchen Casinos, Spielsüchtige vor sich selbst zu schützen, zum Beispiel in Baden-Württemberg. Ihren Bemühungen kommt eine Firma aus Jena zur Hilfe. Biometrische Gesichtserkennung heißt dabei das Zauberwort.

JENA/STUTTGART. Es dauert den Bruchteil einer Sekunde. Das Gesicht des Besuchers am Eingang zerfließt in Millionen Digitalbausteine, die sich ein Computer zurechtlegt. Die Vorlage dafür liefert der Maschine eine Videokamera, die den ankommenden Gast gerade erfasst hat. Sinn der Aktion ist seine Überprüfung.

Sollte das so gefilmte Gesicht auch gespeichert sein, erscheinen das Bild aus der Datenbank und das gerade aufgenommene auf einem Monitor an der Rezeption des Casinos in Stuttgart. Diskret wird dann der Gast vom Personal angesprochen und nach Hause geschickt. Sicher nicht immer zu seinem Verständnis, aber zu seinem Glück. Der Datenspeicher der Spielbanken ist mit den Fotos von gut 350 Süchtigen gefüllt.

"Alles Freiwillige", sagt Uwe Kniessel, technischer Leiter im Casino Stuttgart. "Mit vielleicht ein oder zwei Ausnahmen konnten wir so alle uns bekannten Spielsüchtigen erfassen", fügt Kniessel an. "Da gab es nie Probleme. Spieler, die sich zu ihrer Sucht bekennen, schicken uns ihr Passbild. Und das reicht unserem Erkennungssystem."

Das System siebte bisher in Baden-Baden, Stuttgart und Konstanz Spielsüchtige beim Betreten der Casinos heraus, wenn deren Fotos archiviert waren. Andere Gäste merken nichts von der Selektion, beteuern die Betreiber. Keiner fühlt sich kontrolliert oder belästigt. Denn wer per Bild nicht im Archiv abgelegt ist, dessen Datenbausteine aus der Kamera verflüchtigen sich sofort wieder. Nichts bleibt von der Kontrolle hängen, Anonymität, Datenschutz und Diskretion sind gewahrt, heißt es.

Das aber reicht nach einem Urteil des Bundesgerichtshofs aus dem Vormonat nun nicht mehr aus. Die Richter forderten, "durch wirksame Kontrollen den Zutritt zum Automatenspiel zu verwehren". Das Problem sei nicht die Technik, sagt Kniessel. Die habe in den vergangenen zwei Jahren hervorragend funktioniert. Die Hürde, die derzeit wirksame Kontrollen per biometrischer Gesichtserfassung verhindert, ist der notwendige Datenpool, der fehlt. Denn es gibt nicht von jedem Spielsüchtigen ein digitales Foto, mit dem die Gäste diskret verglichen werden können. Uwe Kniessel sieht auch wenig Chancen, dass sich das ändert. Spielbanken in Deutschland seien staatlich oder privat organisiert und würden in Konkurrenz stehen. So hat auch jede ihr eigenes Kontrollsystem. Das Erfurter Spielcasino, das zur Duisburger Westspiel-Gruppe gehört, kontrollierte schon immer nur die Ausweise.

Als kleinsten gemeinsamen Nenner zum Umsetzen des Urteils gibt es eine bundesweite Datenbank mit allen Namen und Adressen sowie weiteren Angaben von gesperrten Spielsüchtigen. Damit muss nun auch in Stuttgart der Ausweis jedes Gastes verglichen werden. "Zur Sicherheit läuft unser System aber weiter im Hintergrund", erklärt Technikchef Kniessel und hat mit der Jenaer Herstellerfirma schon eine neue Anwendung erdacht. Vip-Gäste sollen künftig ohne diese lästige Kontrolle durch einen separaten Eingang das Casino betreten dürfen, wenn sie bereit sind, ihre Gesichter dem Computer anzuvertrauen.

Auch Georg Hasse, Vizepräsident von Crossmatch in Jena, sieht in dem BGH-Urteil für die Systeme seiner Firma keine Probleme. "Die Spielbanken haben gezeigt, dass die biometrische Gesichtserkennung funktioniert, wenn klar ist, wofür sie eingesetzt werden soll", sagt er und verweist darauf, dass das System aus Jena gerade in einem riesigen Casino in Slowenien zur Einlasskontrolle eingebaut wird.

Neben hochwertigen Scannern für Fingerabdrücke und Lesegeräten für elektronische Pässe mischen die Experten von Crossmatch auch weltweit bei Systemen für die biometrische Gesichtserkennung mit. Und die Technik ist nicht nur etwas für Polizei und Geheimdienste, sondern eben auch für Casinos oder für Handelsketten, die damit Personen erkennen wollen, die Hausverbot haben.

"Eine gute Videokamera und ein vernünftiger PC reichen inzwischen aus, um ein solches System zu installieren", erklärt Roberto Wolfer. Die Bedingungen, unter denen die Kamera das Bild macht, und die Software seien das Entscheidende für die Leistungsfähigkeit der Systeme, fügt der Produktmanager aus Jena an. Komplizierte mathematische Modelle zerlegen und vergleichen die Gesichter. "Zur Orientierung dienen unter anderem markante Punkte wie die Nasenlöcher, die Mitte der Augen oder der Mund, versucht der Ingenieur zu erklären, was sich im Computer abspielt, wenn eine Videokamera ein Bild liefert. Und häufig ist das nur der eine Teil der Aufgabe. Denn die so analysierten Gesichtsstrukturen werden wie bei den Spielbanken in der Datenbank gespeicherter Gesichter verglichen. 10 000 oder auch 50 000 Datensätze zu durchforsten sei dabei kein Problem, versichert Wolfer und erklärt, dass Frisuren ebenso wenig stören wie Bärte oder Brillen. Denn das System interessiert nur der Bereich zwischen Augenbrauen und Mund.

20.12.2007 Von Kai MUDRA

---

Thüringer Allgemeine Verlag GmbH & Co. KG